

KEF-SE Kompetenzen effektiv fördern Förderschwerpunkt: sozial-emotionale Entwicklung

Ein Verfahren des e/l/s-Instituts in Kooperation mit der Graf-Recke-Stiftung zur Planung, Durchführung und Evaluation von schulischen Fördermaßnahmen

- Unterstützung bei der Entwicklungsdiagnostik und Bedarfsfeststellung für Schülerinnen und Schüler mit sozialen und emotionalen Problemen
- Sicherstellen einer hohen Fachlichkeit
- aussagekräftige Förderpläne und Bedarfsnachweise
- reduzierter Aufwand durch Strukturierung und Konzentration auf das Wesentliche
- Förderung der Zusammenarbeit zwischen Pädagogen, Schülern und Eltern

e/l/s-Institut GmbH für Qualitätsentwicklung sozialer Dienstleistungen



Verfahren zur Qualifizierung der schulischen Förderung

Die individuelle und nachhaltige Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Bildungsund Teilhabe-Beeinträchtigung hat seit der teilweisen Inklusion dieser Kinder in das schulische Regelsystem und der Infragestellung der Notwendigkeit von Förderschulen und deren Leistungsfähigkeit an Bedeutung und Bandbreite gewonnen.



Das hier beschriebene Verfahren dient zu Qualifizierung der schulischen Förderung sowohl im inklusiven schulischen Setting als auch in Förderschulen. Mit einem integrativen IT-gestützten Verfahren soll sichergestellt werden, dass jeder Schülerin und jedem Schüler mit besonderem Förderbedarf die optimale Förderung zuteil wird. Gleichzeitig kann mit diesem Instrument evaluiert werden, in welchem Maße es in unterschiedlichen Institutionen und Settings gelingt, die gesetzten Förderziele zu erreichen.

Damit geht das Verfahren über die übliche Feststellung von Auffälligkeiten und die Dokumentation

von pädagogischen Leistungen hinaus:

KEF-Eckpunkte

- Der Verlauf und die Zielerreichung der Förderung werden regelmäßig kontrolliert und dokumentiert.
- Es wird sichergestellt, dass der Entwicklungsstand der besonders zu fördernden Schüler und Schülerinnen regelmäßig umfassend eingeschätzt und die Förderung auf entscheidende Entwicklungsaufgaben fokussiert wird.
- Ziele, Verläufe und Ergebnisse werden mit Schülern, Sorgeberechtigten und kooperierenden Berufsgruppen (Jugendhilfe, Heilpädagogen, Therapeuten, Schulsozialarbeitern usw.) direkt oder Internet-gestützt kommuniziert. Damit wird die Partizipation der Hilfeadressaten in den Förderprozessen deutlich gestärkt und durch die Bewertungen aus unterschiedlichen Perspektiven kann die Validität der Einschätzungen zugunsten der Fördereffektivität erhöht werden.
- Die Entwicklungen und Zielerreichungen werden aggregiert und zu Kennzahlen verdichtet. So kann die Effektivität von Methoden und Fördersystemen evaluiert und verbessert werden.

KEF-SE Kompetenzen effektiv fördern

Ihre Vorteile

Durch die Integration der Dokumentation von Einzelfällen, der Kommunikation mit Adressaten und Partnern und der Nutzung zu Evaluationszwecken wird sichergestellt, dass alle am Förderprozess beteiligen Personen / Institutionen vom Gleichen reden und die gleichen Interessen verfolgen: Schüler mit besonderem Förderbedarf effektiv zu fördern. Durch die Nutzung eines einzigen Verfahrens werden Synergien geschaffen, die den Dokumentations- und Kommunikationsaufwand reduzieren. Insbesondere erleichtert das Verfahren es den Lehrerinnen und Lehrern, ihre Arbeit zu strukturieren und den "roten Faden" zu halten, Förderbedarfe gezielt festzustellen und zu beschreiben, Zielvereinbarungen und Maßnahmen zu dokumentieren und aus den eingegebenen Daten Berichte und Gesprächsunterlagen zu erstellen.

Das web-gestützte Verfahren hat gegenüber Papier- und Bleistift-Verfahren den Vorteil, dass Dokumentationen auswertbar sind und sofort mit Adressaten und Partnern geteilt werden können. Durch ein Erinnerungssystem werden die Beteiligten an gesetzte Fristen erinnert. Plausibilitätskontrollen verhindern Fehler und Widersprüchlichkeiten. Durch die Hilfehistorie ist es jederzeit direkt möglich, positive Entwicklungen, aber auch ausbleibende Erfolge zu sehen und darauf pädagogisch zu reagieren. Für eine Evaluation braucht keine gesonderte Datenerhebung vorgenommen zu werden. Die Gesamtheit der Dokumentation ist die Grundlage für eine wissenschaftliche Auswertung.

Das Verfahren ist grundsätzlich für alle besonderen schulischen Förderungen einsetzbar. Dazu müssten lediglich die Kompetenzbereiche, die es zu fördern gilt, angepasst werden. Das Modul KEF-SE bezieht sich auf die Kompetenzbereiche, die bei der Förderung der emotionalen und sozialen Entwicklung von Bedeutung sind. Da der vorgeschlagene Standard möglicherweise nicht auf jeden Einzelfall oder jede Institution passt, kann ihn jeder Nutzer oder jede nutzende Institution selber erweitern. Wir raten davon ab, den Katalog zu kürzen, weil damit die Möglichkeit der Vergleichbarkeit zwischen unterschiedlichen Institutionen und Settings (Benchmarking) eingeschränkt wird.





Einsatzbereiche

Das Verfahren kann überall eingesetzt werden, wo es um die besondere Förderung im Zusammenhang mit Kompetenzen aus dem Förderschwerpunkt SE geht. Es schließt also auch Schülerinnen und Schüler ein, die eine andere primäre Einschränkung haben, bei denen aber in den beschriebenen Kompetenzbereichen ebenfalls Bedarfe existieren, also auch bei einer Schülerschaft mit geistiger oder Lernbehinderung oder anderen sinnes- oder körperlichen Einschränkungen. Gegebenenfalls müssen andere KEF-Module ergänzt werden.



KEF befindet sich noch in der Entwicklung und Erprobung. Die Förderschulen der Graf-Recke-Stiftung, Düsseldorf, und das e/l/s-Institut, Velbert-Neviges, haben einen Prototyp entwickelt, das im WIMES-Web-Portal des e/l/s-Instituts abgebildet wird. Im Schuljahr 2016/2017 wird das Verfahren an mehreren Schulen praxiserprobt, um dann in einer

überarbeiteten Form allen zur Verfügung gestellt zu werden, die sich für die Unterstützung, Qualitätssicherung und Wirkungsevaluation von Förderungsmaßnahmen für die beschriebene Zielgruppe interessieren.

Derzeit ist über eine öffentliche Förderung des KEF-Projektes noch nicht entschieden. Trotzdem halten die Beteiligten das Projekt für so wichtig, dass zunächst einmal mit Eigenmitteln und zusätzlichem Arbeitseinsatz der Prototyp ermöglicht wird. Die Entwicklung eines Standardverfahrens ist aber ohne Beteiligung von Stiftungen, weiteren Schulträgern oder der Schulaufsicht nicht möglich. Wir vertrauen aber darauf, dass die Qualifizierung der besonderen Förderung einen bildungspolitisch hohen Stellenwert hat und entsprechende Unterstützung erfährt.

Im Folgenden werden die methodischen Grundlagen, die Handhabung des Verfahrens, seine Entwicklung und der Zugang zum Instrument beschrieben.

Kompetenz als Grundsatzziel sonderpädagogischer Förderung

Kompetenzorientierung dürfte inzwischen in der schulischen Bildung bei der Erstellung von Lehrplänen, bei der Bewertung von Bildungs- und Entwicklungsständen und bei Planungen von Didaktik und Methodik als theoretisch-methodischer Standard angesehen werden.

Wir verstehen im KEF-Verfahren unter Kompetenz die Möglichkeit des einzelnen, aus einer Summe von Fertigkeiten, Fähigkeiten, Wissensinhalten, moralischen Haltungen und anderen Motivationen Handlungsoptionen zu generieren.

Vielleicht wäre es richtiger, von einem interaktiven System zu sprechen, weil die einzelnen Komponenten sich begrifflich überschneiden, sich gegenseitig verstärken oder schwächen und sich erst in ihrer Gesamtheit entfalten. Es genügt also nicht, etwas zu wissen, man muss damit auch etwas anfangen können. Es genügt auch nicht, etwas zu können, man muss auch wollen. Bildlich gesprochen braucht eine Kompetenz also Kopf, Herz und Hand. Wir reden damit nicht einer technizistischen Operationalisierung das Wort, die erst das Sichtbare und Messbare als Kompetenz anerkennt, sondern erkennen auch innere, schwer messbare Zustände an. Ohne einen solchen erweiterten Kompetenzbegriff ist die Arbeit mit verhaltensauffälligen Schülern nicht machbar. Wir bauen darauf, dass erfahrene und kompetente Pädagogen solche umfänglichen und komplexen Kompetenzen erkennen und beschreiben können.

KEF-SE beschränkt sich zunächst auf Basiskompetenzen in Abgrenzung von Lerninhalten der Schulfächer. Basiskompetenzen bilden die Voraussetzungen dafür, sich angemessen und erfolgreich im schulischen Kontext zu bewegen. Sie sind also auf der einen Seite als Propädeutik für einen erfolgreichen Schulbesuch anzusehen, auf der anderen Seite bilden sie den allgemeinen Erziehungsauftrag der Schule ab, der die Chance der jungen Menschen verbessert, auch außerhalb der Schule erfolgreich ihr Leben zu meistern und zukünftig im Rahmen ihrer Möglichkeiten ein glückliches und selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Bei diesem weit gespannten Ziel wäre ein Katalog der Kompetenzen, der alle möglichen Situationen und Persönlichkeiten abbildet, unendlich lang. Wir haben uns bei der Entwicklung des KEF-Standards auf sieben Kompetenzen auf einer mittleren Komplexitätsebene festgelegt. Diese Zahl ist willkürlich und nur der Praktikabilität geschuldet. Wer das Verfahren einsetzt, wird feststellen, dass

- die meisten Ziele mindestens einer Dimension zugeordnet werden können,
- sieben Dimensionen noch zeitlich vertretbar bearbeitet werden können,
- sieben Dimensionen einen guten Gesamtüberblick über die in der Schule wesentlichen Kompetenzen geben,
- sieben Dimensionen in einer Größenordnung sind, die man noch überschauen und sich merken kann.





Basiskompetenzen

Institutionen, die das System nutzen wollen, können eigene Dimensionen ergänzen und damit die Standard-Dimensionen erweitern.



Die Dimensionen werden mit einer zusammenfassenden Überschrift gekennzeichnet. In Erläuterungen wird ausgeführt, was die Dimension umfasst und wie sie theoretisch hergeleitet wurde. Diese Beschreibungen sind im Manual nachzulesen oder erscheinen in der Web-Anwendung, wenn man auf das Info-Feld klickt.

Eine andere Möglichkeit, die inhaltliche Bedeutung der Dimension und ihrer Abstufungen zu erkennen, liegt in der "Ankerung" der Skalenstufen. Hält man den Cursor über einen Skalenpunkt, erscheint ein Popup-Feld mit einer charakterisierenden Beschreibung. Auf diese Weise können schnelle Einstufufngen vorgenommen werden, ohne eine tiefere Differenzierung (s. unten).

Zu jeder Dimension wird eine Liste aus sieben Unterkompetenzen definiert, die Aspekte und Entwicklungsstufen zu der spezifischen Basiskompetenz zeigt. Die Zusammenstellung und Reihenfolge der Kompetenzstufen folgt dieser Logik:

- Kompetenzen werden in der Entwicklung eines Schülers schrittweise erworben.
- Eine bestimmte Stufe kann erst erreicht werden, wenn eine vorherige Kompetenz im Wesentlichen beherrscht wird.
- Die Aufeinanderfolge der Kompetenzstufen richtet sich nach der Schwierigkeit, nach dem Entwicklungsalter oder nach didaktischen Überlegungen.

Die sieben Skalenstufen, mit denen das Erreichen einer bestimmten Kompetenzstufe eingeschätzt wird, lauten:

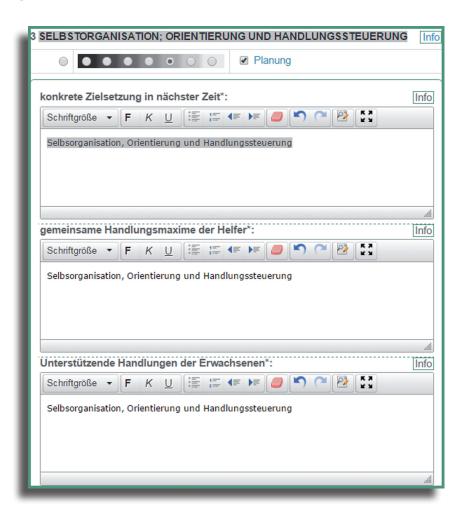
Stufe	Bedeutung
0 oder blank	keine Einstufung, missing data
1	verfügt nicht über diese Kompetenzstufe
2	bei äußerster Anstrengung und Aufmerksamkeit und Hilfestellung (Erinnerung, Kontrolle, Ermutigung und Beistand) in Einzelfällen möglich; eher Zufallserfolge
3	in Ansätzen ja; ist noch nicht gefestigt und noch fehlerhaft (der Lehrer muss noch hinweisen, korrigieren, ermutigen)
4	im Prinzip ja; braucht aber noch Erinnerungen und Ermutigungen, hängt von der Situation und Tagesform ab; gelingt zu 50%
5	verfügt in der Mehrzahl der Situationen über die Kompetenz auf dieser Stufe; ist aber noch auf Hinweise und Beachtung durch Lehrer angewiesen; noch störungsgefährdet und situationsabhängig
6	verfügt über diese Kompetenzstufe, muss aber Aufmerksamkeit und Anstrengung aufbringen
7	verfügt über diese Kompetenzstufe; verinnerlichte Haltung; automatisierte Abläufe; gelingt zu 100%

Hinweise auf den Förderbedarf erkennen

Diese Systematik liefert die Voraussetzung für die Messung von Kompetenzprofilen und gibt Hinweise auf den jeweils aktuellen Förderbedarf. Die Förderung sollte immer an der Stelle ansetzen, an der eine notwendige Kompetenzstufe noch nicht sicher erreicht ist. Höhere Kompetenzstufen würden eine Überforderung bedeuten, niedrigere Kompetenzstufen unterfordern und blockieren die zeitlichen Ressourcen für eine effektive Förderung.

Die Lehrkräfte identifizieren die Kompetenzbereiche, bei denen eine Förderung angezeigt ist. Hierbei interessieren besonders Diskrepanzen zwischen den tatsächlichen Kompetenzen und den Kompetenzen, die man aufgrund Alter und Schulbesuchsjahr erwarten kann. Oder es weichen bestimmte Kompetenzen in dem Profil deutlich nach unten ab.

Der Grad der Abweichung von erwarteter Kompetenz und tatsächlicher Kompetenz ist aber nur ein Kriterium zur Auswahl von Förderschwerpunkten. Wichtige andere Kriterien sind: Interesse und Mitarbeitsbereitschaft des Schülers und seiner Eltern an den Förderzielen, Methodenkenntnisse des Lehrenden, die besondere Bedeutung einer Kompetenz im Gesamtsystem der bestehenden Probleme usw. Hier will das Verfahren keine Vorschriften oder Vorschläge machen, sondern verlässt sich auf die diagnostische, methodische und didaktische Kompetenz der Lehrkräfte und auf das, was im Gesamtsystem möglich und aushandelbar ist.

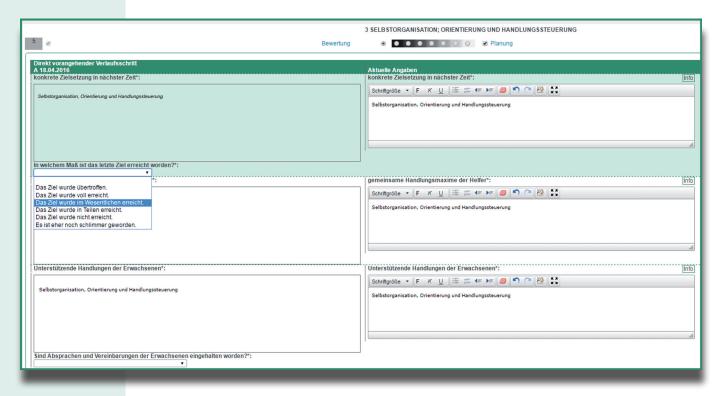






Wenn man mit dem Instrument arbeitet, wird recht bald klar, dass es ratsam ist, sich auf wenige, also vielleicht ein bis drei Förderschwerpunkte zu fokussieren. Ziele sind leicht aufgestellt, sie müssen aber systematisch in Handlungen und eine Prozessüberwachung umgesetzt werden. Nebenbei: Nicht alle Probleme müssen in Ziele und Förderpläne umgesetzt werden, Schüler lernen auch beiläufig im Klassenunterricht und durch informelle Interaktionen.

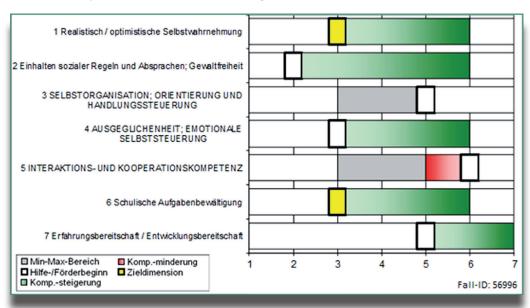
Wenn ein Förderschwerpunkt und die zu erreichende nächste Kompetenzstufe identifiziert ist, erlaubt es das Instrument, hierzu konkrete Ziele und Handlungen, Absprachen und Fristen zu hinterlegen. Diese hinterlegten Dokumentationen dienen zwei Zwecken: Zum einen müssen Zielvereinbarungen im Blick bleiben und regelmäßig überprüft werden. Richtungsziele der Förderung werden durch ein Häckchen rechts von der Skala markiert (Zieldimension). Durch diese Kennzeichnung öffnen sich weitere Felder, in denen die konkreten Ziele, das methodische Vorgehen und Absprachen / Verantwortlichkeiten notiert werden.



Bei der Verfahrensfestlegung kann bestimmt werden, ob diese Felder zwingend befüllt werden müssen (Qualitätssicherung) oder optional zur Verfügung stehen.

Bei dem nächsten Planungstermin wird an die letzten Ziele und Absprachen erinnert. Die Prozessbeteiligten müssen dann bewerten, in welchem Maße Ziele erreicht und Absprachen eingehalten wurden.

Um dem Schüler Fortschritte widerzuspiegeln, werden Fortschritte grafisch dargestellt. Auch der Schüler selbst und andere pädagogisch Verantwortliche können Einschätzungen abgeben und beobachten, ob es in der Entwicklung Fortschritte gibt oder nicht. In allen Fällen sollten die Planung und deren Umsetzung regelmäßig Thema zwischen Lehrkraft und der Schülerin oder dem Schüler sein. Ein Erinnerungssystem sorgt dafür, dass Ziele und Absprachen nicht aus dem Blick geraten.



Fortschritte bei der Zielerreichung bilden sich automatisch in höheren Scores bei den Kompetenzeinschätzungen ab. Wir empfehlen aber, den Blick nicht zu sehr auf die Gesamt- oder Basiskompetenzen zu lenken, weil die Veränderungen teilweise nur sehr klein und langsam sein werden, sondern zunächst einmal über konkrete Fortschritte oder Stagnation und über die nächsten Kompetenzstufen zu sprechen. So kann einer hemmenden Demotivation im Verlauf des Förderprozesses entgegengewirkt werden.

Bei den Zwischenbewertungen können die Lehrkräfte, der Schüler oder die Schülerin oder die Fachkolleginnen und Fachkollegen getrennt Beurteilungen abgeben oder es werden gemeinsam Einschätzungen vorgenommen. Über unterschiedliche Wahrnehmungen können Dialoge geführt werden, Absprachen können verändert werden, wichtige Informationen können dokumentiert werden.

Wenn ein Ziel erreicht ist, können in der gleichen Dimension neue Ziele vereinbart werden oder es werden andere Förderbereiche in den Blick genommen. Möglicherweise bestehen aber auch keine besonderen Förderbedarfe mehr.

Bei Förderschülern sollten mindestens alle halbe Jahre (am besten im Zusammenhang mit den Zeugnissen) die Basiskompetenzen eingeschätzt werden. In jedem Fall sollte am Ende des Förderprozesses unbedingt noch einmal eine Gesamteinschätzung der Kompetenzen vorgenommen werden.

Die Gesamtentwicklung, die konkreten Fördermaßnahmen und die Zielerreichungen werden als Berichte ausgegeben und können als Beleg für die durchgeführte Förderung oder für die Begründung eines weiteren Förderbedarfs ausgedruckt werden.





Partizipation und Kommunikation als Erfolgstreiber

Einschätzungen, die Lehrer zu den Kompetenzen und Zielerreichungen vornehmen, sind immer subjektiv und fehlerbehaftet. Eine Möglichkeit, solche Messungen genauer und objektiver, also weniger abhängig vom jeweiligen Beobachter zu machen, liegt in genauen Definitionen und Operationalisierungen und in der Entwicklung möglichst reliabler, normierter Tests. Eine andere Möglichkeit ist die Bewertung durch mehrere Beobachter, bei denen sich subjektive Verzerrungen "ausmitteln".

Das KEF-Projekt verfolgt nicht das Ziel, die Schülerschaft objektiv zu vermessen und eine Verortung in einer Normalverteilung vorzunehmen. Vielmehr soll das Instrument dabei helfen, in nützlicher Weise über Förderbedarfe und geeignete pädagogische Maßnahmen zu kommunizieren. Es soll nachvollziehbar machen, woran aus welchen Gründen und mit welchem Erfolg gearbeitet wird.

Da in vielen Fällen mehrere Pädagogen und andere Helfer mit einem Förderbereich befasst sind, ist es nützlich, wenn Maßnahmen aufeinander abgestimmt sind und von verschiedenen Seiten unterstützt werden. Insbesondere dient es nachweislich der Effektivität einer schulischen Förderung und von Hilfen zur Erziehung in der Jugendhilfe, wenn diese beiden Systeme kooperieren und einen engen Informationsaustausch pflegen.

Die meisten Kompetenzen laufen in den höheren Kompetenzstufen darauf hinaus, dass junge Menschen in der Lage sein sollen, selbständig und realitätsgerecht handeln zu können und Werte verinnerlicht zu haben, die eine gesellschaftliche Teilhabe und ein eigenständiges Leben ermöglichen. Solche Kompetenzen lassen sich nicht erreichen, wenn die jungen Menschen lediglich als Objekte der Erziehung gesehen werden. Wer Verantwortung für sein Handeln und seine Lebenssituation erwerben soll, muss bereits auf dem Weg dahin verantwortlich in den Erziehungsprozess miteinbezogen werden.

Aus diesem Grund sieht das Verfahren vor, dass Schüler einen direkten eigenen Zugang zum Webportal bekommen. Der Lehrer gibt ihnen einen Zugang frei und legt fest, welche Daten der Schüler sieht und welche Eingaben er machen kann. Der Zugang ist von jedem internetfähigen PC, Tablet oder Smartphone möglich. Das Gleiche gilt auch für Sorgeberechtigte. Die Lehrkraft als Prozessverantwortliche entscheidet, ob ein solcher Zugang pädagogisch nützlich ist und welchen Grad der Selbständigkeit sie der Schülerin oder dem Schüler zutraut. Hierbei muss in den ersten Phasen sicherlich in abnehmendem Umfang Hilfestellung geleistet werden.

Die Messung von Kompetenzen, Bedarfen, Zielerreichung und Effektivität

Unter Messung verstehen wir die Abbildung von Merkmalen aus einem Ereignisraum in einen Zahlenraum nach einer bestimmten Vorschrift, wobei die Beziehungen zwischen den Zahlen in bestimmter Hinsicht homomorph zu den Beziehungen zwischen den Merkmalen sind. In unserem Verfahren sind die Zahlen mindestens hinsichtlich ihrer Rangfolge interpretierbar, d.h. eine Kompetenz mit der Maßzahl 4 ist höher als eine mit der Maßzahl 2 (Rangskala). Nach Möglichkeit werden auch Intervallskalen (die Verhältnisse der Unterschiede sind interpretierbar) oder Absolutskalen (die Verhältnisse der Maßzahlen sind interpretierbar) eingesetzt.

Lehrer tun sich in der Regel nicht so schwer mit der Zuordnung von Zahlen wie Sozialpädagogen, weil sie das aus der Notengebung kennen. Zahlen haben den Vorteil, dass sie zu genaueren Definitionen und Festlegungen zwingen und weniger im Unbestimmten bleiben als qualitative Beschreibungen. Mit ihnen ist es möglich, Vergleiche zwischen Personen und Vergleiche über die Zeit (Entwicklungen) anzustellen. Außerdem werden Zahlen benötigt, wenn zur Wirkungsevaluation die Effektivität quantitativ bestimmt werden soll.

Alle Skalen haben sieben mögliche Messwerte. Die jeweiligen Stufen sind mit kurzen Texten erläutert, die im Webportal aufpoppen oder im Manual nachzulesen sind. Nach der Erprobungsphase des Verfahrens werden die Skalen so konstruiert, dass von einer Intervallskala ausgegangen werden kann. In dem Verfahren können dann grafische Darstellungen berechnet werden, die Fortschritte (oder Stagnationen) zeigen. Es können Indizes und statistische Kennwerte berechnet werden.

Testtheoretisch handelt es sich um eine Rasch-Skala. Bei Messinstrumenten dieses Typs werden Items definiert, die nach ihrer Schwierigkeit (=Wahrscheinlichkeit, dass dieses Item beherrscht wird) in eine aufsteigende Reihe gebracht werden. Wenn eine bestimmte Kompetenzstufe gerade eben erreicht wird, kann davon ausgegangen werden, dass darunter liegende Kompetenzstufen bereits beherrscht werden. Höhere Kompetenzstufen sind noch nicht erreicht und stehen für zukünftige Entwicklungsaufgaben an. Das hat den Vorteil, dass gar nicht immer alle Items eingeschätzt werden müssen, sondern nur das Item identifiziert werden muss, das gerade noch nicht beherrscht wird.













Das Mesverfahren

Zu den Gütekriterien für Messverfahren, Reliabilität (Genauigkeit der Messung) und Validität (Angemessenheit), kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nichts gesagt werden. Auch diese sind erst nach der Pilotphase empirisch zu überprüfen. Da sich das Verfahren messtechnisch aber an ein erprobtes Verfahren in der Erziehungshilfe anlehnt (WIMES), können wir eine Reliabilität von 0,8 erwarten, was eine gute Messqualität ausdrückt. Wegen der Rasch-Skalierung der Kompetenzstufen ist sogar mit einer noch besseren Messgenauigkeit zu rechnen.

Zur Evaluation der generellen Wirksamkeit von Fördermaßnahmen bieten sich mehrere Indikatoren an. Grundsätzlich folgen wir einem quasi-experimentellen prospektiven Untersuchungsdesign. Zu mindestens zwei Zeitpunkten werden mit dem gleichen Messverfahren die Kompetenzen der Schüler eingestuft. Die Effektivität ergibt sich aus den Vergleichen von Zeitpunkt 1 und Zeitpunkt 2. Das mittlere Ausmaß des Fortschritts pro Zeiteinheit (z.B. Halbjahr) dividiert durch die Streuung der Bedarfe am Anfang ergibt ein Cohen's d, das gängige Maß für die Effektstärke. In der Metastudie von Hattie (Visible Learning – Lernen sichtbar machen) ist dieses Maß für die Evaluation des Erfolges schulischer Methoden und Organisationsformen eingesetzt worden, so dass ein Vergleich sonderpädagogischer Förderungen mit anderen schulischen Maßnahmen möglich ist.

Natürlich entwickeln sich Schülerinnen und Schüler auch ohne eine besondere Förderung weiter. Die Effekte einer speziellen Förderung müssten sich in einem zusätzlichen Plus an Kompetenzsteigerung erweisen. Üblicherweise werden solche Effekte im Vergleich mit Kontrollgruppen geprüft. Da diese in unserem Setting nicht vorgesehen sind, müssen weitere Vergleiche herangezogen werden. Aus der Schulkarriere bis zu Förderung kann errechnet werden, welche Entwicklungsstufen eine Schülerin oder ein Schüler in wieviel Schul- oder Lebensjahren bewältigt hat. Die Wirkungshypothese lautet: Durch eine besondere schulische Förderung werden signifikant mehr Kompetenzstufen als vorher bewältigt. Das kann so weit gehen, dass möglicherweise Rückstände aufgeholt oder doch wenigstens die Abstände zu den eigentlichen Potenzialen verkleinert werden. Hierbei muss bei Kindern mit Intelligenzbeeinträchtigungen oder anderen nicht überwindbaren Behinderungen ein realistischer Erwartungshorizont definiert werden.

In der Evaluation wird nicht davon ausgegangen, dass in allen Fällen Wirkungen erzielt werden können. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler in der betrachteten Stichprobe mit deutlichen Fortschritten im Vergleich zur Gesamtzahl der Stichprobe wird wahrscheinlich zwischen 60% und 80% liegen. Abweichungen je nach Alter, Vorgeschichte, Störung und Umfeld sind möglich. Harte Ergebniskennzahlen sind Rückführungsquoten, Abbruchquoten, Schulabschlüsse, Konstanz des Schulbesuchs, Menge der Schulstunden, die der Schüler bewältigt usw.

Mit den Evaluationsdaten wird es möglich sein, Praxisforschung zu betreiben und den Fragen nachzugehen, welche Vorgehensweisen bei welchen Problemlagen die Erfolgswahrscheinlichkeit befördern. Dazu müssten Hypothesen durch weitere Daten im Prozess oder retrospektiv durch Befragungen und Aktenanalysen erhoben und ausgewertet werden. Das ist in der Regel aber erst im dritten Projektjahr möglich.

Web-basierte Instrumente zur Qualifizierung und Evaluation von Dienstleistungen

KEF wird als web-basiertes Programm zur Verfügung gestellt. Gegenüber einer Dokumentation mit Papier und Bleistift sehen wir darin erhebliche Vorteile.

Bei einer Datenerfassung auf Dokumentationsbögen ist der Aufwand bei der Datenlogistik sehr groß. Die Bögen müssen zur Erfassung in einer Datenbank zusammengeführt werden. Bei fehlenden oder unstimmigen Einträgen müssen die Bögen zur Überarbeitung zurückgegeben werden. Dieses muss nachgehalten werden und fehlende Bögen müssen angemahnt werden. Es gibt Übertragungsfehler. Außerdem haben die Lehrkräfte die Informationen erst verspätet zu Auswertungs- oder Berichtszwecken zur Verfügung.

Eine gute Alternative ist die IT-gestützte Dokumentation. Mittels Plausibilitätsprüfungen bei der Eingabe auf Vollständigkeit, Terminwahrung, Logik und Verfahrenstreue steigt die Dokumentationsqualität. Die Daten stehen sofort zur Verfügung, um z. B Protokolle oder Berichte aus Auswertungen anzufertigen. Partner und Klienten mit Zugängen sehen die Daten sofort. Einmal erfasste Daten sind gegen Verlust und unberechtigten Zugang gesichert (was bei schriftlichen Berichten nicht immer der Fall ist).

KEF nutzt die webbasierte Anwendung WIMES-Web-Portal der Firma e/l/s-Institut, eine Cloud-Anwendung von Typus SaaS (Software as a Service). Das hat den Vorteil, dass das Dokumentations- und Auswertungsprogramm sowie die dazugehörige Datenbank nicht auf dem lokalen Rechner liegen, sondern auf einem speziellen Server. Der Nutzer braucht sich also um die Installation des Programms und um die Datenhaltung nicht zu kümmern. Es genügt ein PC (oder ein anderes Endgerät) mit einem Internetzugang mit einem gängigen Browser und schon hat man einen Zugang zum KEF-Programm und zu den eigenen Daten. Der Nutzer braucht kein Update einzuspielen, weil das Programm immer aktuell ist. Auf der Arbeitsoberfläche merkt der Nutzer keinen Unterschied zu lokalen Programmen. In der Regel arbeitet SaaS genauso schnell wie eine lokale Anwendung. Daneben ist das WIMES-Web-Portal ist mit dem Datenschutz-Gütesiegel des Unabhängigen Landeszentrums für Datenschutz Schleswig-Holstein (ULD) ausgezeichnet.

Da es sich um Sozialdaten handelt, die einer konkreten Person zugeordnet werden können, sind besondere Schutzvorkehrungen zu treffen. Datenhaltung in der Cloud ist nur erlaubt, wenn sichergestellt ist, dass niemand auf die Daten zugreifen kann, der dazu nicht berechtigt ist. Berechtigt sind alle, denen der Klient die Erlaubnis gegeben hat und die zur Erbringung der beauftragten Leistung (hier Beschulung und Förderung) Zugang zu bestimmten Informationen haben müssen. In der Schule gibt es Administratoren, die den Lehrkräften Zugänge zu dem Programm mit unterschiedlichen Rechtestufen ermöglichen oder ggf. sperren. Außerdem ordnet der Administrator dem Lehrer Klassen zu und gibt die Schüler ins System ein, die an dem KEF-Projekt teilnehmen.

Auf der Fallebene ist der Lehrer derjenige, der darüber entscheidet, welche weiteren Zugänge zu dem Schüler ermöglicht werden. Alle Lehrer einer Klasse sehen alle Schüler der Klasse in der Datenbank. Partner, Sorgeberechtigte und Schüler sehen nur den Einzelfall.



Wem nützt KEF?

Das KEF-Projekt verfolgt mehrere Ziele, die in einem integrierten Verfahren gleichzeitig unterstützt werden. Die Interessen der einzelnen Zielgruppen sind dabei unter Umständen sehr unterschiedlich, aber nicht widersprüchlich. Alle Beteiligten haben ein Interesse daran, dass schulische Förderung

- sachgerecht und effizient erbracht wird,
- nachvollziehbar und transparent ist,
- kooperativ und partizipativ durchgeführt wird
- und letztlich Wirkungen zeigt.

Nutzen für Lehrkräfte an Förderschulen und an Regelschulen:

- Unterstützung bei der Entwicklungsdiagnostik, Bedarfsfeststellung für Schülerinnen und Schüler mit sozialen und emotionalen Problemen,
- einfache halbstandardisierte Dokumentation,
- Nachhalten und Fortschreibung von Förderplänen,
- Rückmeldung über Entwicklungen und Abweichungen vom Plan,
- Feststellen der Wirksamkeit im Einzelfall und in der Klasse,
- Sicherstellung und Erleichterung der Kommunikation mit Partnern (im Schulkollegium, Jugendhilfe, Sozialarbeit, Therapie / Heilpädagogik usw.) und mit den Hilfeadressaten (Schüler, Eltern),
- vereinfachte Erstellung von Berichten.

Nutzen für die beteiligten Schülerinnen und Schüler:

- Klarheit über den Kompetenzstand,
- Möglichkeit, die Fremdeinschätzungen kennenzulernen und Selbsteinschätzungen vorzunehmen,
- Rückmeldung über die Entwicklung und Anerkennung von Fortschritten,
- Möglichkeiten zum Feedback, zu Beschwerden und Vorschlägen.



Nutzen für Sorgeberechtigte:

- Information über die Einschätzungen, Planungen und Arbeitssweisen der Lehrkräfte,
- · Möglichkeiten, eigene Einschätzungen abzugeben,
- Möglichkeiten zum Feedback, zu Beschwerden und Vorschlägen.

Nutzen für andere Prozessbeteiligte

- Kenntnis über die Themen und Vorgehensweisen in der Schule,
- Möglichkeit, die schulische Entwicklung unterstützend zu begleiten,
- Erleichterung der Kommunikation mit der Schule.

Nutzen für die Schulleitung:

- Überblick über die Förderaktivitäten in der Schule,
- Sicherstellen einer hohen Fachlichkeit,
- Qualitätssicherung durch Dokumentationsstandards und Verfahrenstreue,
- Ergebnisqualität der Förderung kann dargestellt werden,
- aussagekräftige Förderpläne und Bedarfsnachweise.

Nutzen für Schulträger:

- Evaluation der Prozess- und Ergebnisqualität,
- Transparenz gegenüber Dritten,
- strategische Vorteile durch Nachweis der Leistungsfähigkeit,
- Hinweise auf Verbesserungspotenziale (Organisations- und Personalentwicklung).

Nutzen für Schulaufsicht

- Nachweis effektiver und effizienter F\u00f6rderkonzepte,
- empirische Basis für Qualitätsdialoge mit den Schulträgern und Schulkollegien,
- Identifizieren von Verbesserungsbedarf.

Nutzen für das Schulsystem als Ganzes:

- Schulentwicklung kann auf empirischer Basis erfolgen,
- Bildungsforschung und p\u00e4dagogische Wirkungsforschung qualifizieren das Schulsystem,
- Legitimation durch Nachweise von Effektivität und Effizienz.



KEF-SE Kompetenzen effektiv fördern Förderschwerpunkt: sozial-emotionale Entwicklung

Ein Verfahren des e/l/s-Instituts in Kooperation mit der Graf-Recke-Stiftung zur Planung, Durchführung und Evaluation von schulischen Fördermaßnahmen

Wir freuen uns auf Ihre Anfragen

e/l/s-Institut GmbH für Qualitätsentwicklung sozialer Dienstleistungen

Bernsaustr. 7-9 42553 Velbert-Neviges

Telefon: 02053 4967-251 www.els-institut.de

© e/l/s-Institut, 2015-2016

entwickeln lernen sichern